

Niehr, Thomas (2014). Einführung in die Politolinguistik. Göttingen: UTB, 191 Seiten, 19,99 €.

Klein, Josef (2014). Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze. Berlin: Frank & Timme, 388 Seiten, 39,80 €.

Mit der „Einführung“ (Niehr) und den „Grundlagen“ (Klein) sind 2014 gleich zwei Titel erschienen, die den Anspruch vermitteln, einen gewissen Überblick zu den wichtigsten Themen der Politolinguistik wiederzugeben. Ein Vergleich zeigt einerseits Gemeinsamkeiten, vor allem in der Dokumentation des politolinguistischen „Mainstreams“, andererseits auch thematische Akzente sowie teilweise auch ungeklärte, wichtige Fragen.

Die Einführung von Thomas Niehr richtet sich vor allem an Studierende und möchte „einen ersten Überblick über ein gesellschaftlich relevantes und spannendes Teilgebiet der Linguistik [...] geben“ (7). Der zweiseitigen Einleitung folgt ein Kapitel über Sprache und Politik sowie politolinguistische Gegenstandsbereiche in Vergangenheit und Gegenwart (11-61). Unter „politischem Handeln“ versteht Niehr dabei „das Handeln von Individuen oder Gruppen [...], das staatlich oder auf den Staat bezogen ist“. Eine Konkretisierung dessen, was als „Staat“ – ein äußerst schwieriger und komplexer (auch kontroverser) Begriff – zu verstehen sei, bleibt der Verf. leider schuldig. Ähnlich abstrakt bleibt es auch bei der kurzen Bestimmung des politolinguistischen Untersuchungsgegenstands „öffentlicher Sprachgebrauch“ (15). Die Behauptung, Massenmedien legten „großen Wert auf die Trennung von Information und Meinungsbildung“ (15) ist nicht nur optimistisch, sondern hält in dieser Pauschalität empirischer Kritik nicht stand. Ähnliches gilt für die nachfolgende These, Medien wollten „weniger vermitteln, was sie [RezipientInnen] lesen sollen, dafür umso mehr, *worüber* sie nachzudenken haben.“ (ebd.) Was Niehr mit Anleihen aus der Kommunikationswissenschaft als „Agenda-Setting“ bezeichnet, wirkt angesichts zahlreicher Studien zur zunehmenden Konzentration und Monopolisierung von Medienkonzernen (z.B. Prott 1994), zu weitreichenden persuasiven Kampagnen (z.B. Holly 2009) oder auch Mechanismen im Medien-Militär-Komplex (z.B. Virchow 2012; Reeb 2004) zumindest unvollständig. Hier wäre gerade in einer Einführung mehr Orientierung notwendig.

Als historischen Hintergrund der Politolinguistik rekapituliert Niehr die Rhetorik seit der Antike, frühe und neuere Studien zur Sprache der NS-Zeit und der DDR/BRD bzw. Wende-Zeit (vor allem Sprachkritik von Klemperer, Sternberger u.a. bis Schmitz-Berning, Maas, Polenz und Kämper), Ansätze zu semantischen Kämpfen (Begriffe besetzen) bis hin zu neueren Gegenständen durch Anlehnung an Medienlinguistik (Multimedialität und Multimodalität, Bild, TV, CMC) und Diskurslinguistik (kontroverse Begriffe, Diskursanalyse i.w.S.).

Dem theoretischen Überblick schließt sich der dritte Teil an, der sich vor allem Methoden und damit verbundenen Konzepten in der Politolinguistik widmet (83-160). Im Fokus stehen anhand vieler Beispiele lexikalische Elemente (politischer Wortschatz, Schlag-, Fahnen- und Stigmawörter, lexikalisierte Frames, kommunikative Strategien politischer Rede und Begriffe besetzen), Textsorten und Intertextualität in der politischen Kommunikation sowie die Analyse der Diskursebene (Diskurslinguistik, Kritische Diskursanalyse, diskurskonstituierende Lexik, Metaphorik und Topoi). Der Schwerpunkt des Abschnitts – und auch des ganzen Buches – liegt analog zur Forschungsentwicklung zurecht auf der Untersuchung von Wörtern und ihrer Funktion im politischen Wettstreit um Deutungshoheit und Geltungsanspruch. Die zahlreichen Wiederholungen hierzu (Kap. 2.4, 3.1, 3.3.3 usw.) wirken jedoch ermüdend; in kommenden Auflagen könnte hier stärker verdichtet und thematisch Verwandtes an einer Stelle systematisiert werden.

Problematischer aber ist, dass angelsächsische Literatur genauso wie etwa die Satzebene (123, lediglich kurz zur Illustration von diskursivierender Intertextualität) ganz bzw. weitgehend fehlen; die Ausführungen zur Diskursebene (Kap. 3.3) sind strukturell sowie inhaltlich an anderer Stelle (Niehr 2014) ebenso als Einführung publiziert, einschließlich der schematisierenden Gegenüberstellung von ‚guter‘ deskriptiver Diskurslinguistik und ‚schlechter‘ kritischer Diskursanalyse allein jägerscher Provenienz (vgl. hierzu kritisch Vogel 2014b) bei gleichzeitiger Ausklammerung aller anderen politolinguistischen Beiträge der CDA (etwa Wodakscher Prägung). Interessanter und ausbaufähig hingegen sind die einzelnen, teilweise verstreuten (48f., 118ff.) Ausführungen zur Selbst-, Debatten- und letztlich Demokratie-Inszenierung im Alltag politischer Kommunikation. Die vorliegende Einführung würde an Kohärenz und Dichte viel gewinnen, wenn sie dieses und/oder zwei bis drei andere konzeptuelle Phänomenbereiche als Rahmen wählte und auf systematischer und ggf. methodischer Ebene ausdifferenzierte.

Die „Grundlagen“ von Josef Klein folgen als Anthologie eigener, überwiegend bereits publizierter Texte einem anderen Aufbau. Im Vordergrund stehen keine expliziten methodischen Anleitungen (wie bei Niehr), sondern kohärente Blöcke thematisch verwandter Aufsätze. Das Thema Lexik spielt auch hier als eigener Block sowie – in seinen oben bereits benannten Facetten – im Grunde durchgehend in allen Arbeiten immer wieder eine wichtige Rolle. Vom Mikro- zum Makrokosmos ausdifferenzierend kommen jedoch auch andere strukturelle Phänomenbereiche der politischen Kommunikation eigens zum Tragen. Hervorzuheben – und auch vom Autor betont (7) – sind die Ebene des Satzes (auch mit einem hier ersterscheinenden Originalbeitrag, 115ff.), der Kampagne (325ff.), des Verfahrens (339ff.) sowie der Strategien (349ff.). Mit Kampagne und Verfahren verweist Klein auf zwei in der Tat politolinguistisch weitestgehend ausgeblendete, „multitextuelle Einheiten“ (8), die – jede für sich – noch erhebliche Desiderata bereitstellen: Man denke dabei nicht nur an Wahlkampagnen (wie sie hier am Fall Merkel 2003 analysiert werden), sondern an den ganzen Bereich lobbyistischer Reframing-Aktivitäten rund um die Parlamente und Regierungssitze oder andere organisierte Versuche öffentlicher Meinungsbildung (von TTIP bis Tiermast). Empirischen Nachholbedarf gibt es ebenso bei der realistischen Beschreibung von Verfahren etwa in der legislativen Normgenese (vgl. Vogel 2012). Schließlich ist zu unterstreichen, dass Diskurs, Kampagne und Verfahren im Grunde nicht isoliert betrachtet werden können, sondern als unterschiedliche Aspekte häufiger, brisanter Ereigniskonstellationen an der Schnittstelle von Medien(öffentlichkeit), Politik, Recht und außerparlamentarisch-außerinstitutioneller Zivilgesellschaft analysiert werden müssen (so auch hier Klein: 295f.). Ein hervorragendes Beispiel, wie solche Untersuchungen aussehen könnten (oder auch müssten), findet sich in der jüngst erschienenen Studie von Anna-Lena Dießelmann (2015) über die polizeilichen, rechtlichen und politischen Strategien zur Meinungsbildung um den G8-Gipfel in Heiligendamm und dazu, was vor Gericht oder auf der Straße als „Normalität“ versus „Ausnahmestand“ zu konzeptualisieren ist.

Der Wiederabdruck der Texte verbietet an dieser Stelle eine erneute Zusammenfassung. An deren Stelle seien hier einige wenige, vor allem kritische Punkte der ansonsten für Studierende lesenswerten Materialsammlung resümiert: (A) Das Buch zeigt ganz verschiedene Facetten politischer Kommunikation, in Form der Aufsätze komprimiert und mit exemplarischem Tiefgang. Auf diese Weise werden sowohl Konzepte als auch methodische Möglichkeiten nachvollziehbar und erfahrbar. Leider mangelt es an einem expliziten Rahmentext, der nicht nur zur „Politolinguistik“ hinführt und den roten Faden erläutert, sondern vor allem auch Desiderata benennt. Die einleitenden und abschließenden Texte sowie das Vorwort allein leisten dies nicht. Da sich die Textsammlung durchaus auch als einführendes „Lesebuch“ für Studierende eignen würde, sei hier

angeregt, einen solchen Metatext idealiter frei zugänglich im Internet nachzureichen. (B) Ähnliches gilt für den – soweit ich sehe – völlig vernachlässigten Bereich des Internets als Raum politischer Kommunikation. (C) Die Beiträge situieren ihren Gegenstand – Sprache und Politik – regelmäßig in einen Kontext „unter demokratischen Bedingungen“ (7) bzw. (in verschiedenen Variationen) „demokratischen Wettbewerbs“ (17). Dabei bleibt fast überwiegend unklar, was denn unter „Demokratie“ oder gar „Wettbewerb“ (und zahlreichen anderen Markt-Metaphern, z.B. 35, 44 u.a.) jeweils zu verstehen sei. Politolinguistische Aufgabe jedoch wäre, die möglicherweise präsupponierte ‚Chancengleichheit‘ im Hinblick auf das Äußern von Meinungen und das Durchsetzen politischer Positionen im jeweils konkreten Fall oder auch in Falltypen auf die tatsächlichen ressourcenmäßigen Möglichkeitsbedingungen hin zu untersuchen. – Vor dem Gesetz sind prinzipiell alle gleich; verurteilte steuerhinterziehende, fußballspielende Multimillionäre sind nach vier Monaten auf freiem Fuß. (D) Inwiefern sich schließlich die teilweise recht zahlreichen, wörtlichen Wiederholungen (z.B. 132, 246 u.a.) tilgen ließen, wäre zu prüfen.

Die vorliegenden Bücher von Klein und Niehr geben zusammen einen Querschnitt der politolinguistischen Forschungspraxis, tragen meines Erachtens aber nur wenig zu einer kritischen, weiterführenden Bestandsaufnahme dieser Teildisziplin bei (Ansätze lediglich bei Klein). Zukünftigen Beiträgen und auch Einführungen vorbehalten bleibt daher (a) eine Diskussion und empirisch gesattelte Weiterentwicklung des politolinguistischen ‚Politik‘-Begriffs und daran anknüpfender Konzepte (wie Staat, Demokratie, Bürger etc.). Was bedeutet „Meinungsfreiheit“ unter den konkreten Bedingungen totaler Kommunikationsüberwachung (NSA et al.) sowie kapitalistischer und lobbyistischer Durchdringung und Formung sämtlicher medialer Interaktionsräume (einschließlich des Internets, vgl. Barber 1998; Rilling 1998)? Wie konstituiert sich politische Meinungsbildung unter dem Einfluss militärisch-ökonomischer Krisen (vgl. Politik und Berichterstattung zu Griechenland-Krise oder Ukraine-Konflikt)? Ferner wäre auch das Verhältnis von (politischer Sprache und) Macht, Gewalt und Recht zu klären. Die Ausdrücke *Krieg* oder *kriegsähnlicher Zustand* (aus der Einleitung von Niehr, 9) sind nicht lediglich Schlagwörter der politisch-öffentlichen Kommunikation, sie tragen vielmehr (verfassungs)rechtliche Implikationen. Politische Kommunikation muss (fast) immer auch eng mit juristischen Fachdiskursen (und juristischer Fachsprache) verknüpft gesehen und die daraus resultierende konzeptuelle, ideologische usw. Verschränkung herausgearbeitet werden. Dies scheint, soweit ich sehe, bislang überwiegend nicht der Fall. (b) Beide Autoren bemühen sich wiederholt um eine Betonung „deskriptiver“ gegenüber präskriptiver Politolinguistik (Klein: 9, Niehr: zahlreich). Dass die Auswertung empirischen Materials möglichst vorurteilsfrei (genauer: Vor-Urteil kontrollierend) erfolgen muss, ist heute aber eine Selbstverständlichkeit wissenschaftlichen Arbeitens (auch wenn das Abarbeiten an einzelnen Ausreißern das Gegenteil suggeriert). Hiervon zu unterscheiden ist jedoch die präskriptive Wendung von empirisch fundierten Untersuchungsergebnissen vor einem zu entwickelnden und explizit zu machenden gesellschaftlichen Wertemaßstab (vgl. hierzu Vogel 2014a; Knobloch und Vogel im Ersch.). Vor einem solchen Hintergrund sollten Politolinguisten meines Erachtens mutiger Position beziehen, Vorschläge unterbreiten zu einem Mehr an partizipatorischer Demokratie (vereinzelt durchaus bei Klein: 50ff.) und sich gegebenenfalls mit guten, forschungsgesättigten Argumenten der gesellschaftlichen Debatte stellen.

Friedemann Vogel (Freiburg im Breisgau)

Literatur

Barber, Benjamin R. (1998): Wie demokratisch ist das Internet? Technologie als Spiegel kommerzieller Interessen. In: Claus Leggewie und Christa Maar (Hg.): *Internet & Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie?* Köln: Bollmann, S. 120–133.

Dießelmann, Anna-Lena (2015): *Ausnahmestandard im Sicherheits- und Krisendiskurs. Eine diskurstheoretische Studie mit Fallanalysen.* Siegen: universi. Online verfügbar unter <http://dokumentix.ub.uni-siegen.de/opus/volltexte/2015/950>, zuletzt geprüft am 20.09.2015.

Holly, Werner (2009): *Gemeinschaft ohne Solidarität: Zur paradoxen Grundstruktur der "Du bist Deutschland"-Kampagne.* In: Stephan Habscheid und Clemens Knobloch (Hg.): *Einigkeitsdiskurse. Zur Inszenierung von Konsens in organisationaler und öffentlicher Kommunikation.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden, S. 154–175.

Knobloch, Clemens; Vogel, Friedemann (im Ersch.): "Demokratie" – zwischen Kampfbegriff und Nebelkerze. Was können Sprach-, Medien- und Kulturwissenschaften zur Demokratisierung von Gesellschaft beitragen? In: *Linguistik online*. Online verfügbar unter <http://www.bob.unibe.ch/linguistik-online/>.

Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse.* Darmstadt: WBG (Wiss. Buchges.).

Prott, Jürgen (1994): *Ökonomie und Organisation der Medien.* In: Klaus Merten, Siegfried J. Schmidt und Siegfried Weischenberg (Hg.): *Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft.* 1. Aufl. Opladen: Westdt.-Verl, S. 481–503.

Reeb, Hans-Joachim (2004): *Öffentlichkeit als Teil des Schlachtfeldes. Grundlagen der Kriegskommunikation aus militärischer Perspektive.* In: Martin Löffelholz (Hg.): *Krieg als Medienereignis II. Krisenkommunikation im 21. Jahrhundert.* Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss (Krieg als Medienereignis, 2), S. 197–213.

Rilling, Rainer (1998): *Marktvermittelt oder selbstorganisiert? Zu den Strukturen von Ungleichheit im Netz.* In: Claus Leggewie und Christa Maar (Hg.): *Internet & Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie?* Köln: Bollmann, S. 366–380.

Virchow, Fabian (2012): *Militär und Medien.* In: Nina Leonhard und Ines-Jacqueline Werkner (Hg.): *Militärsoziologie – Eine Einführung.* 2. aktualisierte und ergänzte Auflage. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 200–219.

Vogel, Friedemann (2012): *Linguistik rechtlicher Normgenese. Theorie der Rechtsnormdiskursivität am Beispiel der Online-Durchsuchung.* Berlin [u.a.]: De Gruyter (Sprache und Wissen, 9).

Vogel, Friedemann (2014a): *Linguistik als Kampfsport. Auf der Suche nach Paradigmen demokratischen Sprechens in Alltag, Medien und Recht.* In: *Linguistik online* 69 (7). Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.13092/lo.69.1658>, zuletzt geprüft am 12.01.2015.

Vogel, Friedemann (2014b): *Rezension zu Thomas (2014). Einführung in die linguistische Diskursanalyse.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 62 (1), S. 147–151.